

Die Kirchen in Hindelbank und Niederscherli

Autor(en): **Zesiger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

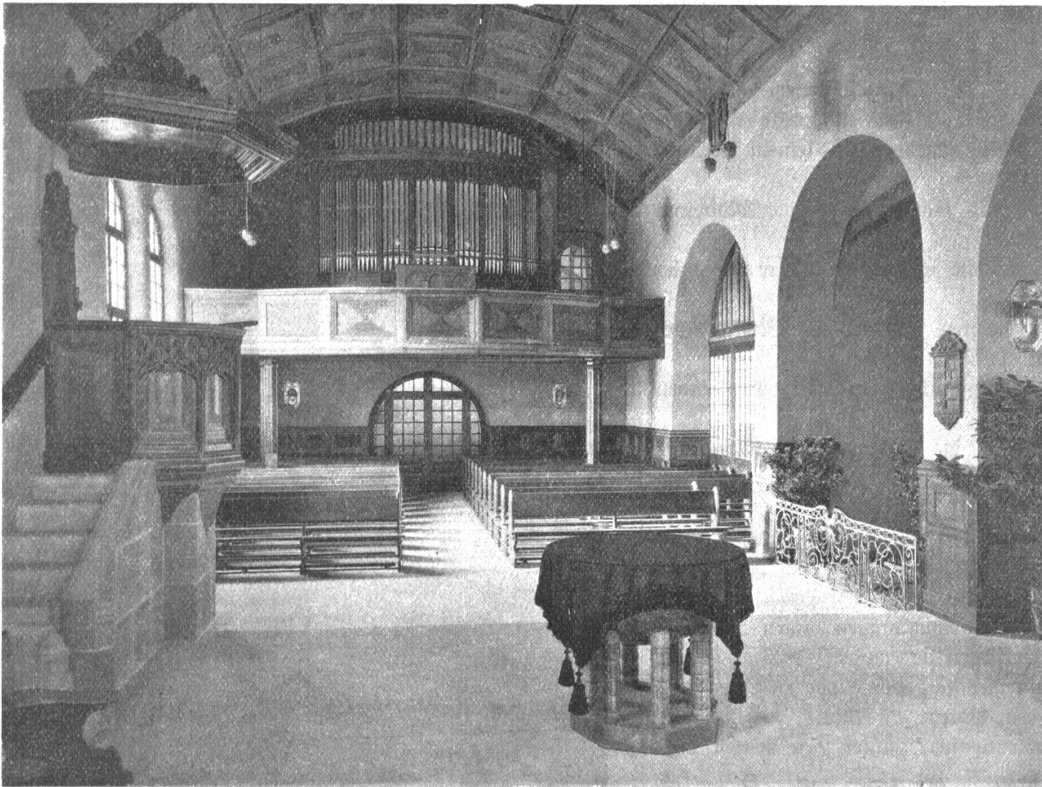
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kirchen in Hindelbank und Niederscherli.



Kirche in Hindelbank. — Blick gegen die Portalaube mit Orgel.

Ornamentik von Maler Linder, Bern.

Architekt: Karl Inder Mühle, Bern.

„Horch die Trompete schallt. Ihr Klang dringt durch das Grab.
Wach auf, mein Schmerzenssohn, wirf deine Hülsen ab!
Dein Heiland ruft dir zu, vor ihm flieht Tod und Zeit
Und in ein ewig Heil verschwindet alles Leid.“

Mehr als 150 Jahre waren diese Verse Albrecht Hallers und der Grabstein der Pfarrersfrau Langhans das Wahrzeichen der Kirche von Hindelbank; viele Tausende von Besuchern mögen sie gerührt, viele Augen mit Tränen des Mitgefühls gefüllt haben; ältere Reisehandbücher vergessen nie, dieses Denkmal einer empfindsamen Zeit lobend anzuführen. Spätere Generationen begeisterten sich mehr an den prächtigen Glasmalereien, von denen nicht weniger als 79 die Fenster von Chor und Schiff zierten: die Stiftungen von 1519 in die neuerbaute Kirche und die runden Wappenscheiben, die im Jahre 1749 der Ratsherr Albert Friedrich von Erlach pietätvoll hieher versetzte, als er den prunkhaften Erlacherhof in Bern an Stelle des alten Säßhauses der Familie errichtet hatte und die alten Glasseiben nicht mehr in den neu-modischen Fenstern sehen wollte. Denkmal und Glasmalerei haben das Hindelbanker Gotteshaus berühmt gemacht und es über den Stand einer Landkirche zu einem Mittelpunkt der Kunst vergangener Zeiten erhoben.

Der Brand vom 21. Juli 1911 schien Unersehliches vernichtet zu haben. Die Glasmalerei lagen in Scherben unter mannshohem, glühendem Schutt und die Denkmäler der Frau Langhans und der beiden Schultheissen von Erlach waren vom Feuer verbrannt und vom Rauch geschwärzt; von der Kirche standen nur noch die kahlen Mauern von Schiff und Turm.

Heute, anderthalb Jahre nach dem Brand, steht die neue Kirche von Hindelbank da als ein Mittelpunkt unserer zeitgenössischen Kunst, als eine würdige Nachfolgerin des alten

Gotteshauses. Denn der Baumeister Karl Inder Mühle hat die Kirche umschiffet, einen Abklatz alter Pracht zu schaffen, und mit sicherer Hand die alten Reste der neuen Umgebung angepaßt. Unterstützt vom Maler Ernst Linder, dem „Werkmeister in Holz“ Albert Schneider und kunstreichen Handwerkern, konnte so dem Wiederaufbauer ein Werk gelingen, auf das er mit Stolz zurückblicken darf.

Die alte Kirche von 1519 war ein einschiffiges Langhaus mit Chor und an der westlichen Schmalseite angebautem Turm; die Gesamthöhe der Kirche betrug 6,60 m, die Länge 19,82 m, davon fielen auf den Chor 7,90 m, die Breite des Schiffes war 8,70 m, des Chors 7 m. Schiff und Chor überdeckte eine einfache Holz-

diele; der Chor lag nicht in der Ase des Schiffes, sondern war um 85 cm nach Norden verschoben, so daß die Nordwand des Schiffes die unmittelbare Fortsetzung derjenigen des Chores bildete. In dieser Wand öffneten sich zwei kleine Kapellen, deren eine das Denkmal Hieronymus von Erlachs barg. Die neue Kirche zeigt denselben Grundriß, bloß vermehrt um einen Konfirmationsaal auf der Nordseite. Dafür aber ist der Chor jetzt mit einer reichen Kassettendecke versehen, deren rötliche Ulmenholztafeln in der Mitte kleine Intarsien haben. Das Schiff überwölbt eine flache, kassettierte Tonne, welche in den Profilen außerordentlich reich wirkt. Die bedeutende größere Orgel steckt mit ihren Holzregistern zum Teil im Turm, die hölzerne Kanzel am Ende der Südwand des Chors und der Taufstein sind wahre Prunkstücke des Holzbildhauers und des Steinmeiers.

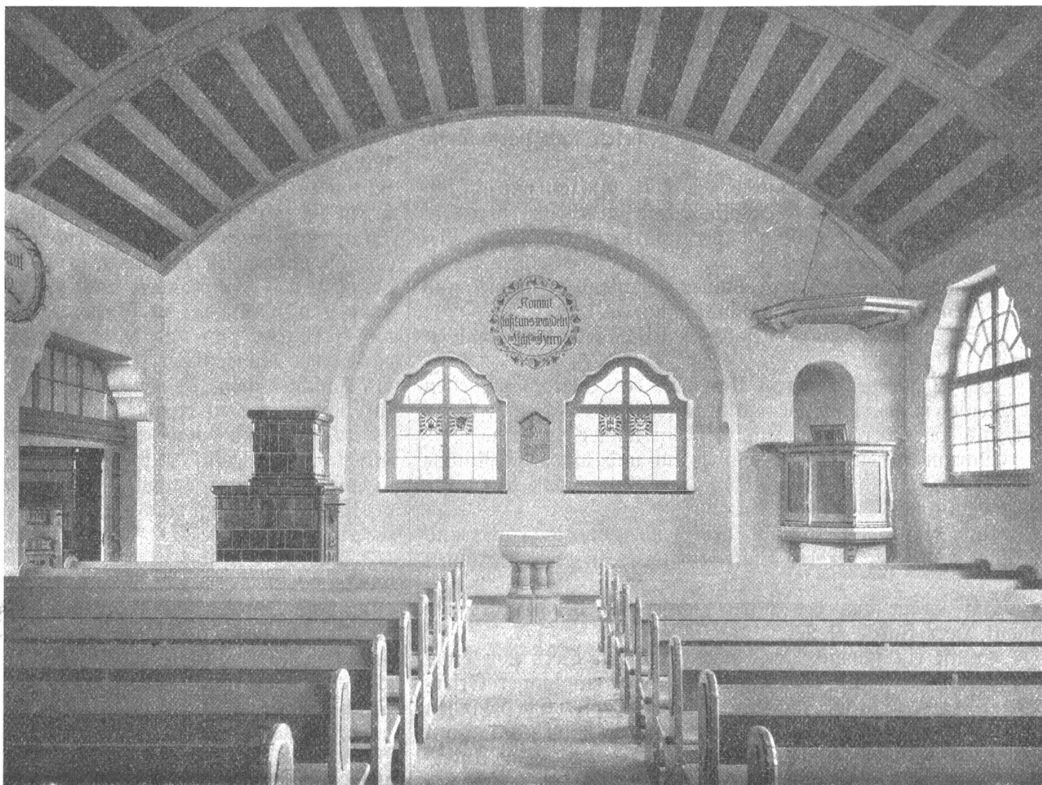
In der glücklichsten Weise ergänzt die Farbe die Sprache der Architektur. Wie früher betonten Glasmalerei den Chor als Hauptraum der Kirche. Von links nach rechts folgen sich: Jesus und die Samariterin (Ev. Johannis IV, 14), der Gang nach Emaus (Ev. Lucae XXIV, 29), der Säemann (Ev. Marci IV, 5) und Jesus als Kinderfreund (Ev. Matthaei XIX, 4). Es sind strenge, farbige Gestalten, die dank ihrer raffinierten Technik keineswegs bloß als bunte Flecken wirken, sondern den grauen Ton der Wand mit reichem Farbenmosaik beleben. Unterer Abschluß der Chormauern sind die vornehmen Chorstühle, oben zieht sich der Decke entlang ein stilisiertes Muster in Grün, Gelb und Schwarz. Das Schiff schmücken außer den vier hölzernen Leuchtern mit den Evangelistensymbolen noch die Wappenscheiben von Hindelbank, des Landwehrbataillons 111, des Architekten Inder Mühle, des Malers Linder und der Glasmalersfirma Kirch und Fleckner; ferner die Reformatorenscheiben mit den Brustbildern von Haller,

Gotteshauses. Denn der Baumeister Karl Inder Mühle hat die Kirche umschiffet, einen Abklatz alter Pracht zu schaffen, und mit sicherer Hand die alten Reste der neuen Umgebung angepaßt. Unterstützt vom Maler Ernst Linder, dem „Werkmeister in Holz“ Albert Schneider und kunstreichen Handwerkern, konnte so dem Wiederaufbauer ein Werk gelingen, auf das er mit Stolz zurückblicken darf.

Die alte Kirche von 1519 war ein einschiffiges Langhaus mit Chor und an der westlichen Schmalseite angebautem Turm; die Gesamthöhe der Kirche betrug 6,60 m, die Länge 19,82 m, davon fielen auf den Chor 7,90 m, die Breite des Schiffes war 8,70 m, des Chors 7 m. Schiff und Chor überdeckte eine einfache Holz-

Zwingsli, Calvin und Manuel. Malereien und Glasgemälde sind nach Entwürfen Lincks ausgeführt, die Decken nach den Plänen des Architekten Inder Mühle, der in der ausführenden Firma Schneider & Cie. das verständnisvollste Entgegenkommen gefunden hat.

Von der alten Pracht sind einzig die beiden Erlachentäfer und der Grabstein der Frau Langhans geblieben. Letzterer tritt heute entschieden etwas zurück neben dem prachtvollen Monument des Schultheissen Hieronymus von Erlach, das neu erstanden aus Schutt und Bruchstücken heute schöner als vordem wirkt. Gewiß ist der Gedanke des Künstlers Nahl, der beide Grabmäler fast zur gleichen Zeit schuf, beim Stein der Frau Langhans ein unendlich poetischer: die Mutter mit ihrem Söhnlein, die unter der Posaunen des jüngsten Gerichts erwacht sind und durch die bestehende Grabplatte den Gefilden der Seligen zustreben — trotzdem kann ein vorurteilsfreies Auge unmöglich die Meisterhand verkennen, die in genialem Aufbau, in unübertrefflicher Anpassung an den Raum den Sarkophag des toten Schultheissen mit allen den personifizierten Tugenden und Gefühlen umgab, wie sie jene Zeit so geliebt, aber wohl selten schöner vereint hat. Die Sandsteinmauern des Schiffes zeigen als neuen Schmuck ihres Äußern einzig die südliche Eingangstür mit einer Supraporte aus Mosaik; nur die moderngotischen Maßwerke an Stelle der alten strengen in den Chorseiten verraten neben dem angebauten Teil die Veränderungen im Innern. Dagegen hat der Turm anstatt seines frühern spitzen Kämpfens einen wahrhaften Helm erhalten; eine reiche Uhr verkündet mit hellem Klang die Stunden und die neuen Glocken lassen ihr harmonisches Geläute allsonntäglich in feinem Dreiklang ertönen. — Fast zur selben Zeit wie in Hindelbank hat Inder Mühle in Niederscherli die Kirche errichtet. Ungeachtet der Einheit von Zeit und Meister gleichen sich beide Häuser nur darin, daß jedes trotz seiner fecken Neuheit, trotz seines ehrlichen „Modernismus“ sich in ausgezeichnete Weise seiner Umgebung anpaßt. Hier die einfache Dorfkirche am Walbrand gegenüber dem Dorf, dort der reiche Mittelpunkt einer reichen Gemeinde, beide überaus gelungene Beispiele sicheren Geschmacks. Die Kirche in Niederscherli ist eine Filialkirche der Gemeinde Röniz, ähnlich wie die im Jahre 1911 entstandene zu Oberwangen. Das ganz einfach gehaltene Schiff wird von einer gesprengten Decke überwölbt, der Chor ist kaum angedeutet und seine Bedeutung nur leicht unterstrichen durch die Kanzel, den Taufstein und einen monumentalen Ofen, während vier kleine Wappenscheiben, Stiftungen der Nachbarkirchengemeinden Bern, Wählern, Zimmerwald und Oberbalm die sonst schmucklosen beiden Chorfenster beleben. Die Wände sind in grauem, lichthem Ton gehalten und mit zwei um-



Kirche in Niederscherli. — Blick gegen Kanzel.

Ornamentik und Wappenscheiben von Maler Linck, Bern.

Architekt: Karl Inder Mühle, Bern.

kränzten Sprüchen und Ornamenten in Grün, Gelb, Weiß und Schwarz geziert. Die Decke ist grün gestrichen, wirkt aber dank der drei großen Fenster keineswegs zu dunkel; zu erwähnen ist noch die seitliche Anlage der kleinen Orgel. Im Äußern hebt sich die dunkelrote Vorlaube feck von den weißen Mauern ab und die vier hölzernen Zifferblätter sind kleine Kunstwerke an sich. Die ganze Anlage wirkt ungemein freudig auf dem dunklen Hintergrund des nahen Waldes. Leider wird sie etwas beeinträchtigt durch das geschmacklose Pfarrhaus im Chalet-Stil, das schon vorher an dieser Stelle stand und nicht beseitigt werden konnte.

Dr. A. Zesiger.



Kirche in Niederscherli mit Pfarrhaus. Architekt: Karl Inder Mühle, Bern.